

Plädoyer für eine internationale Kultur der Toleranz

Toleranzpreis 2019 der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste

Salzburg, 18. März 2019, 18 Uhr

Markus Krienke (Lugano-Roma-Milano)

Sehr geehrter Herr Präsident Prof. Unger, sehr geehrter Herr Dekan Prof. Kuhn, aber vor allem sehr geehrter und gefeierter Herr Dr. Haselsteiner,

Elmar Kuhn hat uns ein bemerkenswertes Problem aufgezeigt: einerseits sind Religionen historisch gesehen keineswegs stets Garanten von Toleranz gewesen und sind es auch heute nicht immer – andererseits geben sie aber der Gesellschaft ein Wertefundament, welches für die konkrete Verwirklichung von Toleranz unersetzbar scheint. Damit hat er eine Spannung angesprochen, welche vielen unauflösbar scheint, weil sie letztlich das Problem thematisiert, wie Religionen, die einen Absolutheitsanspruch auf Wahrheit erheben, gleichzeitig die Existenz anderer absoluter Wahrheitsansprüche „dulden“ können. Gerade monotheistische Religionen zeichnen sich dadurch aus, sich auf ein absolut transzendentes Fundament der Wahrheit zu beziehen, das als solches nicht zur menschlichen Verfügung stehen kann: Und genau dadurch gewinnen diese Religionen ihre lebensgestaltende Autorität und Verbindlichkeit. Vor diesem Hintergrund ist Toleranz die im Grunde unakzeptable „Duldung“ oder das „Ertragen“ bzw. „Aushalten“ von Andersgläubigen, die sich aber bisweilen Bahn bricht, wie etwa im berühmten „Toleranzedikt von Mailand“ durch Kaiser Konstantin im Jahr 313. Dieses bestimmte zwar das Ende der Christenverfolgungen, aber noch nicht die positive Anerkennung des Christentums als wertvollen Bestandteil der Gesellschaft des römischen Reiches. Und noch der Augsburger Religionsfriede von 1555 begründete keineswegs die Anerkennung mehrerer Konfessionen, da zwar jeder Landesherr selbst über die einzig geltende Konfession in seinem Territorium entscheiden konnte, doch innerhalb dessen religiöse Vielfalt nicht vorgesehen war. Dies hängt wesentlich damit zusammen, dass man sich im Grunde bis ins späte 18. bzw. 19. Jahrhundert hinein keine politisch-territoriale Einheit ohne religiös-kulturelle Einheitlichkeit denken konnte. So schrieb Jean Bodin 1576, dass einerseits alle darin übereinstimmen, „sogar die Atheisten, daß nichts mehr zum Bestand von Herrschaft und Staat beiträgt als die Religion“, dass sich andererseits aber der weltliche Staat von der Anwendung von Gewaltmitteln zur Durchsetzung derselben enthalten solle und im Hinblick auf die Sicherstellung von öffentlicher Ordnung und Frieden auch die Präsenz

unterschiedlicher Konfessionen „tolerieren“ müsse, da ihm nicht die Entscheidung über dogmatische Glaubensfragen obliege. Toleranz wird in diesem Zusammenhang also als eine Haltung bedeutsam, die man als geringeres Übel und um des öffentlichen und sozialen Friedens willen Minderheiten gegenüber ausübte. Dadurch wird deutlich, dass *nicht die Religion allein* Toleranz als gesellschaftlichen Wert hervorgebracht hat, sondern erst das Zusammenwirken von Religion und politischem Auftrag der zivilgesellschaftlichen Bewältigung von Pluralismus. Nachdem sie in antiken und mittelalterlichen Tugendkatalogen schlichtweg nicht vorkam, wird sie nun zu etwas wie das Kennzeichen des modernen aufgeklärten Staates: Diese zivilgesellschaftliche Toleranz setzte sich dabei keineswegs problemlos um, wurde sie doch von vielen Konfessionsvertretern als rationalistischer Verrat am Eigentlichen der Religion gesehen. Immer wieder kam es daher zu identitären Gegenreaktionen, intransigentem Behauptungen konfessioneller Identität und in der Folge zu Phänomenen von Gewalt und Intoleranz. Dass jedoch ein rein passives Dulden im Sinne eines allgemeinen Geltenlassens eben noch nicht zu einer *Kultur der Toleranz* führt, sondern die gesellschaftlichen Grundlagen in einer leeren Indifferenz auflöst, war auch dem neuzeitlichen Staat bewusst, der bis ins 18. Jahrhundert hinein dem Atheismus gegenüber keine Toleranz entgegenbrachte, insofern dieser eine dem Wahrheitsanspruch gegenüber indifferente Position vertrat. Doch war es der neuzeitliche Staat selbst, der im Lauf des 18. Jahrhunderts und mit zunehmendem Bewusstsein individueller Grundrechte wie vor allem der Religionsfreiheit zur Überzeugung gelangte, auch den Atheismus in die Toleranzidee mit aufzunehmen. Durch die Transformation der Toleranzidee in das subjektive Grundrecht der Religionsfreiheit, was auch die atheistische Option zuließ, akzentuierte sich freilich das mögliche Missverständnis und die Gefahr einer oberflächlich verstandenen Toleranz als im Grunde prekäre Haltung des Desinteresses gegenüber dem Wahrheitsanspruch des Anderen. In diesem Sinne formulierte Goethe spitz: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen“. Damit deutete er bereits einen neuen Weg für die Toleranz an.

Diese das rein negativ-indifferente Verständnis von Toleranz überwindende Perspektive wurde bereits von Voltaire benannt, der – im Gegensatz zu Goethe – die Toleranz selbst positiv als „Kennzeichen der Menschheit“ verstand: „Es bedarf keiner großen Kunst, keiner gesuchten Beredsamkeit, um zu beweisen, daß die Christen einander zu dulden schuldig sind. Ich gehe weiter; ich sage, man muß alle Menschen wie seine Brüder ansehen. – Wie, der Türke mein Bruder? der Chineser, der Jude, der Siameser mein Bruder? – Ja, zuverlässig. Denn sind wir nicht alle Kinder *eines* Vaters? Hat uns nicht *ein* Gott erschaffen?“. Der aufgeklärte Staatsbürger unterscheidet sich eben vom Anhänger religiös-intoleranter Wahrheiten durch seine Haltung universalen Anerkennens religiöser Wahrheitsansprüche. Für Voltaire war so Toleranz das Kennzeichen eines neuen Selbstverständnisses der Gesellschaft schlechthin: Nicht durch Desinteresse oder auch nur einfaches „Erdulden“ und „Hinnehmen“ des

Anderen in seinen kulturellen, religiösen und weltanschaulichen Belangen, sondern durch seine aktive Anerkennung in radikaler Andersheit emanzipiert sich das moderne Subjekt aus seiner Untertänigkeit unter das staatliche Kultur- und Religionsmonopol. Toleranz wird zu einer humanistischen Kategorie gerade dadurch, dass sie die konkreten zivilgesellschaftlichen Beziehungen prägt und damit die Gesellschaft, nicht mehr wie zuvor den Staat, zum Ort der Toleranz macht. Gleichzeitig war sich aber auch Voltaire noch dessen bewusst, dass nur unter Voraussetzung des Bestehens von Religion auch gesellschaftliche Toleranz, d. h. Freiheit gelebt werden kann, weswegen er in einer für einen Aufklärer wohl überraschenden Weise sogar dem Aberglauben noch den Vorrang vor dem Atheismus einräumt: „Es ist unstreitig besser für uns, allem möglichen Aberglauben, wenn er nur nicht blutdürstig ist, zu frönen, als ohne Religion zu leben. Ein Atheist, der mit Ungestüm und Gewalt rasonniert, ist nicht minder eine Geißel der menschlichen Gesellschaft als ein blutdürstiger Sklav des Aberglaubens“. Atheistische Ablehnung des religiösen Wertfundaments der Gesellschaft ist mithin das extreme und in gleicher Weise abzulehnende Gegenteil der Staatsreligion oder auch des religiösen Fundamentalismus, der gesellschaftlich keine anderen Religionen duldet. „Toleranz“, bereits in ihrem negativen Gehalt der „Duldung“, aber vor allem in ihrer positiven Bedeutung der „Anerkennung“ ist mithin eine Voraussetzung für gesellschaftliche Freiheit. Gerade seit dem 17. Jahrhundert setzte sich die Toleranzidee von ihrem antiken, durch den Staat „gewährten“ aber nicht positiv „gelebten“ Sinn ab und formte in Europa immer deutlicher eine „internationale Kultur der Toleranz“, für die die Europäische Union – nach den katastrophalen Rückfällen europäischer Nationalstaaten zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert – unmittelbarer Ausdruck ist. Diese Kultur schlägt sich in ihren politischen und sozialen Institutionen wie Demokratie, Grundrechte und -freiheiten, Gleichberechtigung und Sozialstaat nieder. Denn Teil dieser Kultur der Toleranz ist es mittlerweile, diese Haltung und gesellschaftlichen Anspruch nicht nur auf die Religion zu beschränken, sondern sie auf alle identitären Kennzeichen der menschlichen Person zu beziehen: Nation, Herkunft, Kultur, Weltanschauung, Gebräuche usw. Dadurch wird die „Kultur der Toleranz“ zu einer positiven Verwirklichung dessen, was in dem doch sehr abstrakten Begriff der „Menschenwürde“ stark formuliert und gefordert wird. Der Friedensnobelpreis für die Europäische Union 2012 hat diese Kultur der Toleranz ausdrücklich gewürdigt und fordert sie zugleich dazu auf, gerade in der neuerlichen Stagnation dieses Projekts weiterhin entschieden an ihm festzuhalten.

Denn es scheint, verehrte Damen und Herren, als markiere genau diese Auszeichnung auch einen bedenklichen Wendepunkt. Denn wir erfahren derzeit gerade in Europa, das sich weltweit gerne die Vorreiterrolle für Toleranz zuschreibt, ein neues Aufflammen von Intoleranz. Intoleranz gegenüber Nicht-Europäern, gegenüber Europäern anderer Nationen, gegenüber der europäischen Kultur der Toleranz und der offenen, freiheitlichen Gesellschaft, ja gegenüber der Demokratie, den offenen

Grenzen und der einheitlichen Währung, welche die europäischen Völker einander näher bringt. In-dignation und Empörung sind zur neuen Mentalität vieler geworden. National ausgerichteter Popu-lismus, Souveranismus etc. sind die Schlagworte neuer Parteien, welche nun vor der Europawahl die gesamte Union beunruhigen. Deren Schema ist – wie von dem einschlägigen Theoretiker Carl Sch-mitt auf den Punkt gebracht – ein dialektisches Freund-Feind-Denken, das Identität durch Abgren-zung definiert und diese durch Ausschluss des Anderen im Inneren politisch stärkt und sich zu Nutzen macht. Dafür lässt sich auch Religion bestens instrumentalisieren als identitätsstiftende Kraft, die durch die Präsenz fremder Religionen und Kulturen gefährdet wird. Die neue Faszination polarisie-render und bewusst politisch unkorrekter, dabei auch die Grundfesten des demokratischen Rechts-staates mit Füßen tretender Staatschefs und Parteiführer ist ein weiterer Bestandteil dieser Zuspitzung der gesellschaftlichen Dynamik, die zunehmend auf Emotion und Parteinahme und weniger auf rati-onaler Argumentation und Austausch im Sinne der „europäischen Kultur der Toleranz“ beruht. 83 Prozent aller Befragten einer jüngst veröffentlichten Umfrage geben an, Toleranz habe ihrem Wahr-nehmen zufolge „eher“ oder „eindeutig“ abgenommen.

Doch hat dieses Klima, das sich in Europa ausbreitet, und gegen das Hans Peter Haselsteiner im Namen der europäischen „Kultur der Toleranz“ ein bedeutendes Zeichen gesetzt hat, seine gesell-schaftlich-sozialen Voraussetzungen. Denn es war unbestreitbar eine die europäischen Gesellschaften transversal durchdringende Haltung der Indifferenz, mithin einer falsch verstandenen „Toleranz“, die nach wie vor vorherrschend ist, welche die zivilgesellschaftliche Substanz und Motivation soweit ausgehöhlt hat, dass ein neues Klima gesellschaftlich-sozialer Intoleranz um sich greifen und politi-schen Erfolg haben konnte. Eugen Biser hat diesbezüglich vom „ozeanischen Atheismus“ gespro-chen. Diese Aushöhlung der Toleranz als Indifferenz in der postmodernen Konsumgesellschaft brachte also den Niedergang der aktiven Toleranzkultur und den Erfolg populistischer Intoleranz her-vor. So beobachten wir geradezu ungläubig, wie dies just in jenem Moment zivilisatorischer Ent-wicklung geschieht, in der die Toleranzidee in weitestmoglicher Weise institutionalisiert und gesell-schaftlich abgesichert ist: als Religions-, Glaubens-, Meinungs- und Gewissensfreiheit, in einer Kul-tur der offenen Gesellschaft und des öffentlichen und „herrschaftsfreien“ Diskurses, dank der Plura-lismus und Demokratie fördernden Pressefreiheit. Eine gelebte Kultur der Toleranz wird eben alleine durch diese Institutionen, die ohne Zweifel „Toleranz“ im Sinne eines passiven Duldens fördern, nicht aufrechterhalten. Sie basiert wesentlich auf der Motivation aktiver Bürger der Zivilgesellschaft. Toleranz ist eben nicht einfach gleichzusetzen mit der Durchsetzung von Grundrechten und der Ahn-dung von Verletzungen der Demokratie, Freiheit und Gleichberechtigung. Zweifelsohne drücken sich in diesen Institutionen nicht verhandel- oder relativierbare Grundfeste einer toleranten Gesellschaft aus, weswegen die Toleranz dort ihre Grenzen findet, wo diese offen attackiert und bekämpft werden.

Jedoch wird die dazu oft gebrauchte Formel der „Null Toleranz gegenüber der Intoleranz“ in einem gesellschaftlichen Kontext der Indifferenz zweideutig und kann auch dazu verwendet werden, um bewusst den Verlust der Toleranzkultur herbeizuführen, wenn man sie nämlich dazu benutzt, auf moralisch „saubere“ Weise eine intolerante Haltung zu propagieren, um diese dann gegebenenfalls instrumentalisieren zu können. Zweifelsohne ist es für eine Kultur der Toleranz fundamental und unabdingbar, die institutionellen Grundfeste der Toleranz von Demokratie, Freiheit und Gleichberechtigung zu verteidigen, jedoch muss dies auf eine Weise geschehen, die nicht die Toleranz selbst ad absurdum führt. Letzteres geschieht genau dann, wenn die humanistischen Wertevoraussetzungen der Toleranz erodieren: Und dies kann auch in einer zivilisierten Demokratie, welche diese Werte institutionalisiert hat, geschehen.

Genau in dieser Situation haben vor eineinhalb Jahrzehnten Joseph Ratzinger und Jürgen Habermas in einem epochemachenden Dialog in München explizit versucht, dem Böckenfördeschen Grundsatz eine neue Aktualität abzugewinnen. Denn dessen Inhalt, dass der freiheitliche säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er nicht garantieren kann, darf ja nicht so gelesen werden, als solle er von Neuem die mittelalterliche Begründung zivilen Zusammenlebens in der Religion rechtfertigen. Dies würde in einer religiös und kulturell pluralen Gesellschaft gerade jegliche Toleranz *ad absurdum* führen. Für Habermas besagt dies, dass obgleich die Legitimation politischer Herrschaft in der Neuzeit sich nicht auf religiöse Voraussetzungen stützen kann, die Religionen im spätmodernen Plural die konkreten Werte und Dimensionen der Menschenwürde nicht nur predigen, sondern konkret einüben und leben, und gerade dadurch auf zivilgesellschaftlicher Ebene einen unabdingbaren Beitrag zum Gelingen modernen, toleranten und freiheitlichen Zusammenlebens leisten. Dem stimmt Ratzinger ausdrücklich zu, wobei er hinzufügt, dass sich dadurch ein Prozess doppelter, gegenseitiger Korrektur ereignet: einerseits korrigiert die demokratische und zivile Vernunft des öffentlichen Diskurses Religionen und hilft verhindern, dass sie fundamentalistische und intolerante Folgen hervorbringen. Im Grunde war dies das Programm der modernen Epoche der Herausbildung einer europäischen Kultur der Toleranz. Andererseits müsse aber von neuem bedacht werden, wie umgekehrt Religion die säkular-demokratische Vernunft korrigieren muss, da auch letztere – zweifelsohne im Gewand von Demokratie, Freiheit und Gleichberechtigung – zu Intoleranz werden kann und damit die gesellschaftlichen Voraussetzungen von Toleranz und freiheitlich-gleichberechtigten Zusammenlebens sowie gegenseitiger Anerkennung erodiert. Ratzinger hat damit eine neue Perspektive auf die Toleranz eröffnet, die den Horizont der europäischen Moderne aufnimmt und weiterführt: Toleranz darf nicht länger nur als moderne zivilgesellschaftliche Errungenschaft angesehen werden, welche sich in Demokratie, Freiheit und Gleichberechtigung ausdrückt, sondern muss immer deutlicher zu einer Tugend und einem gelebten Engagement werden.

Toleranz als Tugend ist die Kraft, die Andersartigkeit zu akzeptieren, sie zu schätzen und sie in den eigenen Lebenskreis zu integrieren. Sie bedeutet nicht, die Unterschiede in den unterschiedlichen Religions- Wert- und Lebensauffassungen bzw. den verschiedenen Weltanschauungen auf einen „kleinsten gemeinsamen Nenner“ zu reduzieren, der dann einfachhin die abstrakte „Menschheit“ oder die „Religiosität“ des Menschen besagt: Im Gegensatz zu dieser in der Neuzeit von vielen Aufklärungsphilosophen vertretenen Sichtweise versteht sich Toleranz heute als Respekt und Anerkennung solch unterschiedlicher Welt- und Wahrheitsauffassungen. Eine Kultur der Toleranz bedeutet aber auch, dass die Toleranz gegenseitig ausgeübt wird: Sie kann nie eine einseitige Haltung sein, bedarf aber Menschen, die mit Mut und Tat vorangehen und den ersten Schritt tun. Die Würde jedes einzelnen Menschen fordert damit von allen anderen eine gelebte Toleranz, welche in den antiken und mittelalterlichen Tugendkatalogen nicht vorkommt. Es wurde deutlich, wie sich diese Tugend zuin-nerst mit dem *ethos* der modernen Gesellschaft verbindet, in welcher die Tugenden sich alltäglich bewähren müssen. Der Politiker, der Unternehmer, der Chirurg, der Universitätsprofessor usw.: In diesen neuen gesellschaftlichen Rollen muss sich bewähren, was einst, vormodern, die „Tugend“ war. Doch behält der antike Begriff auch hier seine Bedeutung, ging es ihm doch um das Finden der richtigen Haltung der Person unter Vermeidung der Extreme: Der Tugendhafte verliert sich nicht in einem überhasteten Aktivismus noch resigniert er vor der scheinbaren Unmöglichkeit der Verwirklichung. Um die goldene Mitte eines überlegten und motivierten Handelns zu finden, waren seit jeher gesellschaftliche Vorbilder äußerst wichtig. Dies gilt auch heute für die neuen gesellschaftlichen Rollen: Was einst im Mittelalter der Geistliche als Referenzpunkt war, muss heute verstärkt von verantwortlichen Laien in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wahrgenommen werden. Dies gilt im besonderen für die spezifischen Tugenden der Moderne wie die Toleranz. Und noch ein weiteres Element gilt für den Tugendbegriff gestern wie heute: der christliche Glaube verleiht besondere Kraft und Motivation für deren stete Realisierung, durch die der Mensch sich immer mehr seiner Gottebenbildlichkeit annähert.

Hans Peter Haselsteiner hat diese Verantwortung und Herausforderung nicht gescheut und mit seinem Einsatz einen wirksamen, konkreten und konstruktiven Beitrag zum Kampf gegen die verbreitete Indifferenz und für eine Gesellschaft der Anerkennung und Toleranz, in anderen Worten, für eine „europäische“ bzw. „internationale Kultur der Toleranz“, geleistet. Dafür ehrt ihn die Akademie zu-recht, und es ist mir eine besondere Ehre, Ihnen, Herr Dr. Haselsteiner, meine tiefsten Glückwünsche zu übermitteln.